



Abend-

Zeitung.

25.

Montag, am 30. Januar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ed. Hell].

Das Haus Braganza.

Historisches Gemälde, von E. Gehe.

Wer kennt nicht, dem Namen nach, Eintra's schönes Thal, nur vier Leguas von Lissabon und nahe am Ocean gelegen? Der ganze Abhang des Gebirgs ist Garten. Zwischen den Vorhügeln, deren Gipfel Cedern, reizende Quinta's und maurische Ruinen krönen, bilden Eichen, Pinien, Orangen, Oliven und Kastanienbäume schattenreiche Wälder. Ueberall rieseln zwischen den Felsen Bäche hervor, kühle moosige Plätze tränkend. Unterhalb eines Haines von Erdbeerbäumen ruht, malerisch über die Höhen verstreut, Eintra. Phillyreen, der Alaternusstrauch und die herrliche Faya von Madeira umgrünen es. Gegen den Gipfel des Gebirges sind ungeheure Felspyramiden wild empor gethürmt. Die höchste derselben, 3000 Fuß über die Meeresfläche erhaben, trägt das Kloster König Emanuel's. Aus den Wolken, ruhig groß blickt es auf das Thal herab.

In dieser paradiesischen Gegend sah man — es war im Jahre 1640 — eine junge Portugiesin mit einem Gefährten am Fuße eines Vorhügels weilen, bei welchem mehre Gebirgswege zusammentrafen. Beide trugen die farbige Tracht des dortigen Landvolks, obgleich, da sie sich unbeobachtet glaubten, ihre Sprache und Haltung auf einen höheren Stand deuteten. Wohl den größten Theil der Nacht hatten sie hier ges-

wartet. Als jedoch ein Goldglanz hinter den Bergen und ein rothiger Hauch am Himmel den Morgen verkündeten, schien die Unruhe des Mädchens zu steigen. Mit jenem lebhaften Wesen, welches die Portugiesinnen auszeichnet, schwang sie sich den Abhang hinan. Der kleine, leichthinschwebende Fuß berührte den Boden kaum. Der kurze Rock, das dunkelrothe Nieder mit wallenden Bändern konnten den Reiz der schlanken und doch vollen Gestalt nicht bergen, während ein weißes Tuch nach Art der portugiesischen Bäuerinnen um das Haupt geschlungen, den Nacken und selbst einen Theil des Gesichts verhüllte. Zu der Höhe gelangt, welche einen freieren Blick auf einen der Gebirgswege gestattete, stand das Mädchen still, hielt, um den Blick zu schärfen, die schöne weiße Hand über das Auge und schaute wieder nach jenem Pfade.

Süß ist es, ein Geheimniß mit Euch zu theilen, Joanna! — sagte der junge Mann. — Aber laßt mich es nun auch ganz kennen. Wen erwartet Ihr mit so viel Ungeduld?

Sonst dienten die Ritter ohne solche Fragen ihren Damen! — entgegnete fast unwillig die Jungfrau. — Wäre ich, wie meine Namenschwester Joanna da Silva, der Waffen mächtig, hätte ich Euren Beistand wohl entbehren mögen. Aber mein Arm ist schwach und unter der spanischen Zwingherrschaft ward dieß sonst friedliche Thal so unsicher, daß selbst die Tochter eines d'Akunha nicht ohne männlichen Schutz

die Wanderung antreten konnte zu welcher sie sich berufen fühlte.

Indem Ihr mich zu Eurem Gefährten erkort, habt Ihr mich hochbeglückt! — schmeichelte der Jüngling. — Aber verzeiht es meiner leidenschaftlichen Theilnahme an Allem, was Euch betrifft, wenn ich Euch warne, Euch von der, Eurem Herzen so natürlichen Großmuth nicht zu weit führen zu lassen. Diese nächtliche Wanderung, die Verkleidung, in welche auch ich auf Euer Geheiß mich werfen mußte — Alles deutet darauf hin, daß es kein vom Glück Begünstigter sey, den Ihr erwartet und Ihr bei diesem Wagnisse das Auge gewisser Mächtiger zu fürchten habt.

Rodrigo d'Almeida, Sohn des würdigsten Vaters und mein Verwandter, — erklang die lebhafteste Gegenrede Joanna's — dünkt Euch an der Seite eines Mädchens, das nicht jagt, irgend eine Gefahr groß, so verlaßt mich.

Unter Bethuerungen seines Muthes, seiner Treue sank Rodrigo ihr zu Füßen. Nur die zärtlichste Sorge für seine schöne Gefährtin, versicherte er, habe ihm jene Warnung eingegeben. Ihrem Dienste widme er sich ganz und zürne dem Geschieke, das ihn in dieser Nacht noch keine Gelegenheit finden ließ, die mitgebrachte verborgene Waffe zur Vertheidigung seiner Verwandtin zu schwingen.

Die zierlich gesezte Rede des jungen Mannes, mit manchem Lobe auf Joanna's Schönheit durchflochten, gefiel ihr nicht. Im Stillen bereuend, daß sie Dom Rodrigo auch nur in einen Theil ihres Geheimnisses blicken ließ, erwiederte sie in leichtem, zuversichtlichen Tone, jene Verkleidung sey nur eine Laune von ihr gewesen, die Wanderung zu ungewöhnlicher Zeit zum Theil schon durch die Reize der südlichen Nacht veranlaßt. Auch erwarte sie Niemand als einen alten Bekannten, einen Greis. Er liebe die Ruhe, die Einsamkeit. Daher habe sie es vorgezogen, ihn, statt in ihrer prächtigen Villa unweit Cintra, in jener kleinen Quinta aufzunehmen, die sich dort an der Felschlucht hinter der Kastanienwaldung berge. Auf jenem sich still durch das Gebüsch schlängelnden Pfade wolle sie selbst ihren Gast, sobald er ankomme, dahin geleiten und verlange von Dom Rodrigo nichts weiter, als Schweigen über Ankunft und Aufenthalt jenes Mannes in dieser Gegend.

Aufmerksam hatte der Jüngling Joannens zugehört. Sein verschlagener Geist verband die Erscheinung jenes Greises leicht mit einem gewissen, ihm bekannten Ereignisse zu Evora. Aber er hütete sich wohl,

seine Ahnung voreilig auszusprechen und dadurch das Vertrauen seiner Begleiterin noch mehr zu verschätzen. Vielmehr schien er ihren Worten unbedingten Glauben beizumessen und ergoß sich, absichtlich zu einem andern Gegenstande übergehend, in ein beredtes Lob der schönen Natur jenes Landstriches.

O Thal von Cintra, schon von Camoens besungen, — rief er mit Emphase aus — wie göttlich sind Deine Reize! Deine silberklaren Quellen, Deine Mondnächte, der Schatten der Myrtenhaine, durch welche das Lied der Nachtigallen klingt, weihen Dich zum Wohnsitz der Freude und Liebe. Jedes Herz schlägt hier feurig, nirgend ertönt die Medingha zärtlicher, sehnsuchtvoller als hier. Und von diesem Thale, von Euch, Joanna, soll ich bald scheiden, ohne daß ein Wort von Euch mir verbürge, Ihr theiltet die Gefühle meiner Brust?

Fast reglos hatte während dieser Worte Joanna gestanden. Ein leiser Hall, wie der ferne Hufschlag eines Rosses, war zu ihrem Ohre gedrungen; näher und näher tönte er, von den Klüften des Gebirges wiedergegeben.

Mit der Schnelligkeit des Rehes eilte jetzt Joanna den Bergpfad entlang, den Nahenden entgegen. Zugleich überflog, Vorbote des Taggestirns, ein liebliches rosenfarbiges Licht das Thal. Hatte es bisher im violettfarbigen Dufte der Nacht geruht, so begann es jetzt in aller Farbenpracht des Südens zu glänzen. Die hohen Cedern erglühten zuerst. Leise rauschend grüßten sie den Osten. Dann flog der magische Schimmer auf die Wipfel der Orangenwälder, sie verklärend, nieder. Einige Augenblicke hindurch schienen sie zu flammen. Unter Korkeichen über das weichste Moos hinrieselnd blinkten jetzt auch die Quellen heller. An den Borhügeln, welche reizende Mischung des Grüns! Die Weinrebe von Ulme zu Ulme als Guirlande gezogen, der Granatbaum in dunkelrother Blüthe, neben ihm Feige und Dattel, Mandel- und Sumachbäume, der herrliche Azereiro und die vollen Blütenstengel der hohen Ladan- und Tinussträucher. Ein Secwind, von dem Fischerdorfe Colares herüber in lieblichster Frische wehend, wühlte in dem Schooße der Blumen und Kräuter, ihnen die feinsten und zugleich stärksten Düfte entlockend. Vor den Lichtern des Morgens sah man junge Damhirsche sich in die schattende Nacht der Felschluchte flüchten. Und über diesen Thälern der Blüten und Früchte das Chaos fantastischer Felszacken aufgethürmt und jeden Augenblick herabzustürzen drohend! Wie brannten im Purpurschein

diese Porphyrwände, von dem Grün der Vorhügel noch mehr gehoben! Das goldene Kreuz auf jenem, über den Felsen thronenden Kloster war der höchste Lichtpunkt der großen Landschaft, über welcher der Aether, aus Karmin-Roth und Hochgelb gewebt, sich wölbte.

Während so die erwachende Natur einen ihrer schönsten Augenblicke feierte, hatte sich auf jenem Gebirgspfade eine Gruppe gebildet, bei welcher der junge Almeida, von Joannen vergessen und den Blicken der Andern durch einen Felsenvorsprung entzogen, zum unwillkürlichen Zuschauer ward.

Ein Greis, eine jener Gestalten, deren erster Anblick an die hohe Würde einer patriarchalischen Zeit erinnert, ruhte, von dem ungewohnten Ritte erschöpft, an Joanna. Wie ein Kind den Vater hielt sie ihn mit den weissen, vollen Armen umschlungen und überhäufte ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen.

Ihr seyd befreit. O Dank, Dank Dir, heilige Mutter Gottes, die das Gebet meines Herzens erhörte! — rief sie. — Durch die lebhafteste Bewegung hatte ihr weisses Haupttuch sich gelöst und ließ, bis zum Nacken zurücksinkend, das Ideal des schönsten weiblichen Kopfes erblicken. Das reiche Haar, die reizenden Halbirkel der großen Augenbrauen, die frischen Korallenlippen, auf welchen das Lächeln des Wohlwollens entzückend schwebte, würden an die üppige Bildung einer lebensfrohen Venus erinnern haben, wenn nicht die Thräne des Gefühls auf Joanna's, von sanftem Purpur angehauchter Wange perlend, dieses Antlitz mit dem noch geistigeren Liebreiz eines Engels geschmückt hätte.

O Du sanfte Taube, die Du den Oelzweig in die Nacht meines Trübsals bringst! — rief der Greis. — Die Nacht meiner Feinde ist groß. Schon war ich ihr hingegeben — da sandte der Geist der Liebe Dich und Pinto und siehe, auf Palmen wandelt wieder mein Fuß.

Diesen Ausdruck schaute der Dritte, der Begleiter des Alten, auf ihn und die Tochter d'Alunha's. Das Wesen dieses Mannes, der, ebenfalls vom Rosse gesprungen, die Zügel der zwei noch immer feurigen Thiere hielt, läßt sich nicht leicht beschreiben, so viel war darin vereint. Der hohen, schlanken Gestalt schien die Geschmeidigkeit des schönen Jünglingalters noch ganz erhalten. Aber mit dieser gefälligen Gewandtheit war schon die Sicherheit des Mannes und die Halt-

ung des Ritters verbunden. Das Haar, leicht gelockt war von glänzender Schwärze. Die Züge des geistreichen Gesichts, mehr scharf als weich, deuteten auf Lebenserfahrungen und ein heißes, tiefleidenschaftliches Gemüth. Aber wie ein Held wußte der junge, kaum acht und zwanzigjährige Mann sich selbst zu beherrschen. Nur einmal, als er sich unbeobachtet sah, weilte sein Blick in trunkener Zärtlichkeit, in fast verzehrender Glut auf Joanna. Aber gleich wieder kehrte die edelruhige Haltung ihm zurück und blieb selbst dann sich gleich, als Joanna, grazienhaft leicht zu ihm gewandt, die weiße Hand nach ihm wie nach einem Freunde ausstreckend, ausrief: Ich wußte ja, es mußte gelingen, da Ihr es ausführtet.

Vor der schönen Herrin geneigt, das Feuerauge von langer Wimper überschattet, hörte der Ritter diese Worte, aus welchen der Seelenton der Liebe klang. Dann das Haupt rasch erhebend und mit dem Blicke des Falken die Gegend überfliegend, rief er:

Die Stunde des Glückes ist flüchtig. Edle d'Alunha, vollendet, was nur Ihr begannt.

Und die reizende Führerin eilte dem verschwiegenen, durch Myrtengebüsche ausleitenden Pfade zu. Ruhig folgte der Greis, ihr mit einem Blicke der Liebe lohnend. Der Ritter leitete mit sicherer Hand die Rosse nach. Nur noch einmal am Rande eines Hügel's hinter im Sonnenglanze leuchtenden Blüthenranken sah man die drei Gestalten, bis sie dem Auge gänzlich verschwanden. Jetzt richtete sich jene Jünglinggestalt, die in sich selbst versunken an dem Felsenvorsprunge geruht hatte, langsam auf. Stumm biß der junge Almeida sich in die Lippe. Nur zu klar war ihm Manches geworden. Jener Greis, Joanna's einstiger Erzieher und väterlicher Freund, war der Bischof von Evora, ein Apostel der wahren Christusreligion, von dem Volke jener Stadt angebetet, aber wegen der Milde seiner Gesinnung, der Höhe und Reinheit seiner Glaubensansichten der Hermandad verfallen, von ihrem starken Arme, Trotz eines wüthenden Auf- ruhrs zu Evora, ergriffen und jetzt wiederum auf wunderbare Weise befreit durch Joanna. Sie und Hermandad!

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Zweifels in No. 8.

G l e i c h m u t h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Von der P e g n i s.

(Beschluß)

In Nürnberg selbst ist neben den alten ehrwürdigen Firmen: Campe, Neigel und Wiesner etc., in neuester Zeit die von „Carl Rötter“ besonders ausgezeichnet. Vor allem nenne ich ein Unternehmen, welches gewagt erscheinen würde, wenn nicht die treffliche Ausführung das Gelingen trotz aller nachtheiligen Einflüsse von außen verbürgte. Es ist dies eine „Naturgeschichte“ mit einer großen Zahl herrlicher illuminirter Blätter, die mit dem Besten, was bisher in dieser Art erschien, in die Schranken treten können. — Referent hat bisher nur ein Probeblatt gesehen, welches dieses günstige Urtheil vollkommen rechtfertigt, und erwartet die folgenden, um ausführlicher darüber zu berichten, indem er sich doch nicht versagen kann, im Voraus das kunstliebende Publikum darauf aufmerksam zu machen.

Bisher erschienen in dieser Buchhandlung: Novellen und Erzählungen von D. Aug. Bechtold, unter dem, etwas bizarren Titel: „Teufels-Spuk und Liebes-Spuk“. Der verehrte Leser darf sich aber daran nicht stoßen; der Teufel, der hier spukt, gehört nicht zu den gräßlichsten, und die Liebe erscheint in ganz decenter Gestalt. Der Styl ist leicht und fließend, und überhaupt mögen diese Novellen (es sind deren vier in dem Bändchen) unter den zahllosen Verwandten nicht den letzten Platz einnehmen.

„Die Festtage im Pfarrhause zu Kirchheim“, ein Geschenk für fromme Kinder, von Amalie Huber, sind wirklich eine angenehme Gabe für die liebe Jugend. Sie sind im leichten, faßlichen Tone geschrieben und reihen in einer angenehmen Erzählung die Geschichten des neuen Testaments an die Feiertage, welche im ländlichen Pfarrhause begangen werden. Die Idee ist sehr glücklich, und einfach und anmuthig ausgeführt. Der Verleger hat es mit sechs recht artigen illuminirten Kupfern ausgeschmückt, von welchen zwei der eigentlichen Erzählung, vier den biblischen Geschichten angehören.

Man darf das kleine Werk Aeltern und Erziehern beifolgend empfehlen.

Referent behält sich vor, nächstens ein Näheres über das artistische und literarische Leben in der hochberühmten alten Kunststadt Nürnberg mitzutheilen.

ψ.

Aus Paris.

Am 15. Januar 1832.

Die Angelegenheiten der Börse haben die Aufmerksamkeit mit denen auf der Rednerbühne verhandelt getheilt. Die Civilliste ist endlich votirt und die Spekulanten haben sich einigermaßen von ihrem panischen Schrecken erholt. Doch läßt die noch un-

entschiedene Frage über Krieg und Frieden allen Nachrichten, welche auf Ebbe und Fluth der öffentlichen Fonds einwirken, Thür und Thor offen. Man kennt gewiß auch schon bei Ihnen die sybillinische Antwort, welche Herr von Talleyrand darüber gegeben haben soll. —

Wer vertrauensvoller in die Zukunft blickt oder entschlossen ist, als Philosoph die gegenwärtige Ruhe zu genießen und von Tag zu Tage zu leben, dem bieten Bälle, Concerte und Abendgesellschaften ihre mannigfachen Zerstreuungen dar, und er fürchtet sich nicht einmal, mitten in einem Feste die geheimnißvolle Hand bei Nebukadnezar's Gastmal die ominösen Worte: *Mene, Tekel, Pharez!* auf die Wand schreiben zu sehen. Auch beweisen die mannigfachen Benefizvorstellungen, daß unsere Theater nicht daran zweifeln, die Neugierde durch einen Außergewöhnlichen bietenden Anschlag zu erregen.

Der Ball in den Tuileries von abgewichener Mittwoch war im höchsten Grade glänzend. Auch die Opposition war bei den Einladungen nicht vergessen worden und sie hatte sich nicht geschümelet, sich einzufinden, was eben so fein für den guten Geschmack des Hofes als den der Opposition spricht. Man hätte wohl über 800 Damen zählen können, deren hoher oder volkthümlicher Name, Schönheit oder Toilette, alle Augen an sich zogen. Man tanzte bis 4 Uhr früh.

Die Comédie française gab in diesen Tagen ein Lustspiel in 3 Akten und in Versen, der Fürst und das Nähtermädchen, welches mit vollem Rechte durchfiel. Eine Anekdote aus den Memoiren der Dubois hat den Stoff dazu gegeben. Das Ganze schmeckt gewaltig nach der Revolution, während der Styl ganz der Poesie des Kaiserreiches angehört. Man sieht mit um so besseren Hoffnungen dem Delavigne'schen „Ludwig XI.“ entgegen. Im Theater des Palais Royal hat die Arbeiterin und die Sängerin besseres Glück gehabt. Es ist die Fabel von der Grille und der Ameise in Handlung gesetzt.

Der Roman nimmt jetzt alle Namen wie alle Gestalten an. Unter dem Titel: Das Feldbett, oder Scenen aus dem Kriegleben, hat Hippolyte Souverain ein Bändchen Erzählungen herausgegeben, von denen man keine einzige gern ungelesen lassen möchte. Die dritte Ausgabe der Herbstblätter, von B. Hugo, ist auch erschienen, und dem Salamander des Herrn Sue steht man entgegen.

Die beiden von Verminier herausgegebenen Bände seiner Rechtsphilosophie geben uns unter einer noch glänzenderen und eben so strengen Gestalt dessen beredte und kräftige improvisirten Lehrvorträge im Collego de Franco wieder und sind zugleich die Einleitung zu der vergleichenden Geschichte der Gesetzgebungen, womit der Verfasser sich gegenwärtig beschäftigt.

Das Journal La Mode ist wegen eines Artikels über die Befestigung des Montmartre mit Beschlag belegt worden. Warum verstieg sich auch die flüchtige Göttin in die Befestigungskunst? —